

Erich Mühsam, In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein. Briefe 1900–1934, hrsg. von Gerd W. Jungblut, Topos-Verlag, Vaduz 1984, 2 Bde., zus. XXVI, 927 S., Ln., sfr. 160,-.

Ich weiß nicht, ob Erich Mühsam diesen Prachtbände-Aufwand gewollt und verdient hat. Der künstlerische Wert seiner sozialrevolutionären Dichtungen, schon von Oskar Maria Graf und Gustav Landauer angezweifelt, ist noch immer umstritten. Das politische Sandkorn in seiner Posaune brachte manchen Mißton hervor. Gleichwohl hat sich Mühsam sowohl in die deutsche Geschichte als auch in die Literatur eingeschrieben. In die Geschichte vor allem durch seine aktive Teilnahme an der Bayrischen Räterepublik von 1919, in die Literatur insbesondere durch seine Unpolitischen Erinnerungen.

Er war ein dichtender Agitator. Zuweilen traf er den Volkston, aber öfter die Nerven. Was Mühsam auch unternahm – angefangen von seinem Versuch, die Ausgestoßenen zu organisieren –, es war irgendwie aufreizend. Selbst beim Anarchismus, zu dem er sich bekannte, scheint er im Grunde nur ein Hospitant gewesen zu sein. Das belegen gerade diese Briefe. Für viele Anarchisten war er ein Anarcho-Bolschewist, weshalb sie auf Distanz zu ihm gingen.

Mühsam hatte eine feminine Ader, durch die im Laufe seines Lebens schätzungsweise 5 000 Briefe flossen. Die meisten sind verloren oder ruhen in Polizeiarchiven. Der Herausgeber konnte nur oder immerhin 542 zusammentragen (dazu 31 Gästebucheintragungen). Zwei Drittel davon erweisen sich freilich bei näherer Betrachtung als belanglos. Selbst die meisten Briefe an Karl Kraus, Maximilian Harden oder Gustav Radbruch enttäuschen durch ihre Nichtigkeit. Bei Sigmund Freud bedankte sich Mühsam im April 1907 für die Heilung einer schweren Hysterie durch seinen Schüler Otto Gross, wobei er Freud dessen katharische Methode erläuterte. Am häufigsten, langweiligsten und ausschweifendsten ist die Korrespondenz mit dem konservativ eingestellten Carl Georg von Maassen. Der Herausgeber sieht jedoch in Mühsam einen Klassiker, ja eine Art Sozialheiligen, freilich mit einigen Flecken wie dem Satz über seine Geliebte, daß sie eine gut arbeitende Schreibmaschine sei. Jungblut grenzt ihn sogar gegenüber Max Nettlaus milder Kritik ab, indem er Nettlaus einen »bibelfesten Anarchisten« nennt. Dieser Eifer trübt die Sachlichkeit so mancher Anmerkung.

Der Briefwechsel belebt sich durch inneres Feuer, als Mühsam im Januar 1918 durch aufputschende Reden in den Munitionsarbeiterstreik eingreift. Er wird daraufhin in das »bayrische Sibirien« Traunstein verbannt. Dort kommen ihm Ahnungen und Drohungen zu. So sieht er eine »antisemitische Welle« heranfluten. Doch bald werde das Oberste nach unten gekehrt.

Am Nachmittag des 7. 11. 1918 proklamiert Mühsam in München als erster, vom Verdeck eines Militär-Lastautos aus, die Absetzung der Dynastie Wittelsbach. Das zündete. »Man rief mich zum Führer aus [. . .]« Er nimmt am Sturm auf eine Infanteriekaserne teil. Ein Passant sah, wie Mühsam vor dem Gebäude des Leibregiments aufgebrauchte Soldaten, die ihre Gewehre zerschlugen, mit geschwungenem Regenschirm anfeuerte. Er wurde in den provisorischen Arbeiter-Zentralrat gewählt und entfaltete im ehemaligen Kriegsministerium, wo auch Schmeichler und Bittgänger zu ihm kamen, eine fieberhafte Tätigkeit. Unter anderem forderte er die Aufstellung einer Roten Garde und die Festnahme von bürgerlichen Geiseln. Zum Zeitpunkt der Geislerschießung, für die er 1934 von den Nationalsozialisten verantwortlich gemacht werden sollte, war er jedoch längst verhaftet.

In der Münchner Revolutionszeit gelangen Mühsam neue Wortschöpfungen wie »Patrioteska« und »Volksrepublik«. Das war jedoch alles. Seine verantwortliche Beteiligung an der Räterepublik brachte ihm die Verurteilung zu 15 Jahren Festung, wovon er 4 1/2 absitzen mußte, bis er zugleich mit Hitler amnestiert wurde. Die Briefe aus der Festung malen ein ebenso erschütterndes wie widerwärtiges Bild der Streitereien, Intrigen und Eifersüchteleien unter den linken Häftlingen. Mühsam wurde sogar »körperlich brutalisiert« (bedroht oder

geschlagen), wohl wegen des falschen Gerüchts, er habe zur Verteilung bestimmte Gelder für sich verwendet. Der Hauptgrund war, daß er viele Pakete erhielt, mit Büchern wie mit Lebensmitteln. Mühsam sah sich übrigens als »Kriegsgefangenen« im Klassenkrieg.

Als er im Dezember 1924 entlassen wurde, konnte er kaum noch ohne Atemnot gehen und sich bücken. Doch schon nach einer Woche sprang er mit den Kindern umher. Nun wollte Mühsam eine Einheitsfront aller Revolutionäre über den Kopf der Parteien hinweg schaffen. Sehr aufschlußreich ist sein Brief an Otto Rühle, »unser bester und konsequentester Revolutionär in Deutschland«. Demnach hatte er vor, gestützt auf revolutionäre Kartelle in den einzelnen Ländern, eine weltweite Föderation der linken Kommunisten und Bakunisten zu gründen, die »sogar der 3. Internationale von Moskau den Beitritt offen halten sollte«. Interessant sind die Antworten von Grünberg und Pannekoek auf diesen phantastischen Plan. Überhaupt ist der Anhang mit diesen und anderen Reaktionen wichtig. Er enthält auch Briefe Gustav Landauers und Gerichtsurteile.

Erich Mühsam war ein revolutionärer Bohemien, dessen unstete Lebensweise erst von seiner Frau Zensl gebändigt wurde. Mit 26 Jahren charakterisierte er den Bohemien als einen Skeptiker mit Zigeunerblut in den Adern, der vom Leben nichts erhofft und »deshalb drauf lebt« (25. 7. 1904). Diese Lebensweise konnte sich im proletarischen Milieu nur innerhalb des Anarchismus entfalten. Sie wurde unmöglich, als Hitler zur Macht kam. Wie wir aus Rudolf Rockers Memoiren wissen, verpaßte Mühsam die letzte Gelegenheit zur Flucht aus Deutschland. Obwohl er schon eine Fahrkarte nach Prag gekauft hatte, wollte er »noch einige dringende Angelegenheiten erledigen«.

Der Schwerarbeit und den Peinigungen im Konzentrationslager war Mühsam gesundheitlich nicht gewachsen. Als es ihm gelang, seine Überführung in das Gefängnis Plötzensee zu erreichen, begann er dort einen Briefroman und ein Tagebuch. Beide Manuskripte wurden gefunden und beschlagnahmt. Kurz darauf kam Erich Mühsam im KZ Oranienburg auf grausame Weise ums Leben. Mit ihm starb ein Dichter der Arbeiterbewegung und ein Sänger der Räterevolution. In einer autobiographischen Skizze steht, die Dichtkunst, aus dem Archiv seelischer Erlebnisse gespeist, »ist nichts als eine meiner Waffen im Kampf.« Was Erich Mühsam auszeichnete, war seine große soziale Sensibilität, durch die er sich dem Proletariat nicht nur verbunden, sondern auch zugehörig fühlte. Er litt und darbtete mit ihm; Mühsam konnte manchmal allein deshalb nicht schreiben, weil er wußte, daß es Millionen Menschen bitter schlecht ging. Deshalb wird man sich seiner immer wieder erinnern, auch in der DDR.

*Günter Bartsch, March-Neuershausen*

Peter Scheibert, *Lenin an der Macht. Das russische Volk in der Revolution 1918–1922 (= Acta humaniora)*, Verlag Chemie, Weinheim 1984, XXII, 740 S., Ln., 220 DM.

Peter Scheibert, emeritierter Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Marburg, hat ein voluminöses Werk über die Zeit des Bürgerkriegs in Rußland vorgelegt. Gegenstand der Darstellung ist der »Leidensweg« des russischen Volkes unter bolschewistischer Herrschaft. Das Schicksal der Peripherie, in der zeitweilig antibolschewistische Kräfte dominierten, bleibt außer Betracht. Die Arbeit beschreibt in chronologischer Abfolge die Geschehnisse in Stadt und Land, die »Grundlegung« der bolschewistischen Macht, die Revolution auf dem Dorf (Bodenneuverteilung), die bolschewistische Versorgungsdiktatur, die Nationalisierung der Industrie und ihre Einbindung in die Kriegswirtschaft, das politische und soziale Schicksal der Hauptstädte und einzelner Regionen, die Kulturpolitik und nicht zuletzt die Verelendung des Fabrikproletariats wie der Gesellschaft insgesamt.